

Der Christenbote

Monatsblatt

"Der Christenbote" erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

Das Blatt ist bei Verkäufern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden
in Santa Catharina und Mittelbrasiliens.

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens. —

25. Jahrgang

Februar 1932.

Nr. 2

Eins ist not!

Er sah mich an mit den Augen der Ewigkeitstiefe als ein Wissender: „Du wirst verhungern ohne mich. Denn ich bin Brot.“

Und als er mich ansah, stand in meiner Seele der Hunger auf und rief: „Gib mir das Brot!“ —

Ich aber ging hinweg zu den andern und aß Erde... und nannte es Leben. —

Aber die Seele ward nicht still in mir, soviel ich ihr befahl, und das Beste der Erde ihr brachte zu essen... daß ich zuletzt sie ausreißen wollte. Und konnte nicht.

Und sie flehte bald wie ein Kind. Bald stand sie auf wie ein Sturm und rüttelte mich und schrie mich an als Mörder! ...

Und wollte Brot! —

Da hab ich's länger nicht ertragen. Nun kam ich wieder, Herr Jesu, und weiß, daß du recht geredet: ich muß verhungern ohne dich.

Denn du bist Brot! —

Und er sah mich an mit den Augen der Ewigkeitstiefe. Und brach das Brot. —

(Fr. Philipp)

Van der kostlichen Perle.

Ev. Matth. 13, 45—46.

„... und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“ Ist es nicht so? Schau in die Tiefen deiner Seele; du wirst es bestätigen. Ist es nicht so? Es ist ein Suchen in uns. Ein sehndes, tastendes Suchen. Ein Suchen, das manchmal zum leisen Weinen der Seele wird. Wer seine Ohren hat, der hört hie und da etwas von diesem herzbrechenden Weinen der Seele. Ja, was sucht die Seele denn? Was suchen die Menschen denn? Ich kann mir denken, daß sie dir die Antwort schuldig bleiben, wenn du sie fragst. Was ich suche? das kann ich dir nicht sagen, das weiß ich selber nicht. Aber ich muß suchen. Ich bin mir selbst ein Rätsel mit meiner Sehnsucht. Was ich suche? Des Rätsels Lösung — den Frieden der Seele — das Reich Gottes — die Perle.

Unser Text zeigt uns einen Mann, dessen ganzes Leben ein einziges, ringendes Suchen nach der Perle war. Er suchte gute Perlen. Das Suchen ward ungeahntes Finden. Er fand die kostlichste Perle. Und das Finden ward entschlossene Besitzergreifung. Er kaufte die kostliche Perle.

Unser Perlensucher ist ein ganzer Mann, ein Charakter. Er weiß, was er will. Rastlos zieht er von Fischerdorf zu Fischerdorf und wird nicht müde zu fragen. Unermüdlich steht er am Meerestrande und wartet den Ertrag der Perlenschererei ab. Und wenn sie die schlchten Muscheln öffnen, in denen die Perlen sich finden — er schaut mit feuernden Augen nach sonderlichen Perlen. Er begnügt sich nicht damit, im Staub dieser Erde herumzuwühlen, er kann sich nicht behaglich fühlen in den niedrigen Regionen, da Essen, Trinken und Gier den einzigen Lebensinhalt ausmachen. Er greift nach den Sternen. Gibt es Großes, Echtes, Edles auf dieser Erde? Das Echte, das Große ist gerade gut genug für meine Seele. Meine Seele ist zu schade, Staub zu fressen ihr Leben lang; zu schade. Die besten Perlen her, für meine Seele!

Es gibt solche Menschen — unermüdliche Perlensucher. Manches haben sie gefunden — manch wertvolles in Wissenschaft, Kunst und Religion, manche gute Perle. Und

doch kommen trotz allem Stunden über einem, die einen die innere Leere fühlen lassen, und durch dein Innem tastet das Gefühl: Dir fehlt noch etwas — Dir fehlt noch das Beste. Und trotz allen Protesten deines Menschentums: Was soll mir noch fehlen? hat jene Stimme recht, die Dir in der Seele klingt: Dir fehlt noch etwas! — Denk an deine Mutter. Die war vielleicht nicht so gebildet wie du, nicht so gelehrt; lebte nicht in den Kreisen, die dir täglicher Umgang sind; hatte ihr kümmerliches Auskommen. Über eins kannst du nicht vergessen: Ihre Augen. Diese Augen voll tiefen, tiefen Friedens. Als Kind schon hast du es gefühlt; kein Mensch hat es dir je gesagt: die hat es — hat die kostliche Perle. Und wenn du an ihre Sterbestunde denkst; kein Entzücken, kein Sichaufbäumen — nein: die stille Freude einer Seele, die nach Hause geht.

Und du? Du hast es nicht. Nun ja, so meinst du vielleicht, ich kann es mir nicht vom Himmel herunterreissen. Ich habe gesucht, Jahre um Jahre, ehrlich gesucht und nicht gefunden. Müde klingt's auf in deiner Seele, verzichtend: der eine hat's, der andere nicht. Nun bin ich zu denen gekommen, die schon immer gesagt: was soll das Grübeln? Was das nervenzerrüttende Grübeln? Es führt doch zu nichts. Läßt fünf gerade sein — wie wir. Vergiß die Heimat der Seele — wie wir. Da hat mancher sich überreden lassen, hat das Suchen nach der kostlichen Perle aufgegeben und die Sehnsucht der heimwehfranken Seele eingeschlafert. Und wenn es da drinnen noch zuckt und doch keine Ruhe geben wollte, dann hat man es gewürgt, bis es Totenstille ward.

Jener Perlensucher aber ließ sich nicht überreden. Er glaubte der Stimme in der eigenen Brust, die ihn anspornte: Mensch, halte an am Suchen. Du sollst noch einmal finden. Suchet, so werdet ihr finden. Werde nicht müde. Du wirst noch einmal eine Perle finden, die alle deine Erwartungen übersteigt — die kostliche Perle.

So sucht er unentwegt weiter. Und er hat gefunden. Begegnet er da einem Perlensucher. Der sah übersichtlich aus. Viele gingen an ihm vorüber. Er aber blieb

stehen und fragte ihn nach Perlen. Und der Fischer griff in seine Tasche und zeigte ihm eine Perle von unsagbarer Schönheit — die kostliche Perle! Als er die Perle sah, da atmete er auf, da leuchteten seine Augen. Gefunden! — so jubelte es in seiner Seele — Gefunden, und sich selbst gefunden! — Du sagst vielleicht: hat der Mann aber Glück gehabt, daß er gerade diesem Fischer in die Arme lief. Gewiß, das ist das größte Glück, das einem passieren kann. Aber es kam auch dir begegneten. Dein dieser Perlensucher steht noch immer am Strande der Zeit, dort, wo das Meer der Ewigkeit seine brandenden Wellen an den Strand der Zeit wirft, und wartet und wartet, ob ihn niemand nach Perlen fragt. Noch immer hat er sie der suchenden Seele, die an ihn herantrat, gezeigt.

Und wenn du mit dem großen, suchenden Sehnen deiner Seele an ihn heranträtest — er zeigte sie dir — er gäbe sie dir. Dem der große Perlensucher der Zeit ist Jesus. Und der Perlensucher, der bist du. Und die kostliche Perle: das ist das, was das tiefste Sehnen deiner Seele ausmacht, ist das Himmelreich. — Wer diese Perle hat, der hat schon den Himmel auf Erden, durch dessen Seele geht der Friede wie Morgenhauch und Abendwehen. Mensch, die eine Perle, die kostliche, die müßtest du haben. Was hast du sonst vom Leben?

Einen Kaufpreis gibt es nur: er verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Wenn du sie noch nicht hast, wenn deine Seele immer noch sich in Unruhe verzehrt: daran liegt es, daß du dich nicht von allem trennen kannst. Weil du nicht alles verlaufen hast, nicht dein ganzes Leben daran wagen willst, kann dir der Perlensucher nicht die kostliche Perle in den Schoß legen. Wohl stehst du mitten im Morgenrot der Ewigkeit, aber den Sonnenaufgang fährst du nie. Du hastest so oft schon die Perle in der Hand — hast sie betastet — hast sie geprüft — hast dich ihrer gefreut. Aber du gabst noch nicht das Letzte her. Darum ward sie noch nicht dein Besitz. Verkauf das Letzte, was du hast, was dein ergebundenes Herz noch umklammert hält, deinen Stolz auf Wissen und Bildung, auf Besitz, deine heimliche Sünde. Dann wirdst du es erleben: er legt die kostliche Perle in deine Seele, und du gehst noch heute selig nach Hause in dem königlichen Bewußtsein: Sie ist mein, die kostliche Perle, sie ist mein! Amen.

Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

(Jung-Stilling.)

Sonntagsgedanken.

Die Trennung von Rom, die Luther sein Leben lang mit so leidenschaftlichem Ungeist verfocht, war die gewaltigste politische Umwälzung, welche überhaupt stattfinden konnte. Durch sie ist dieser Mann der Angelpunkt der Weltgeschichte geworden. Es ist lächerlich, die sogenannten „Lutheraner“ zu zählen und danach Luthers Wirken zu ermessen; denn dieser Held hat die ganze Welt emanzipiert, und der heutige Katholik verdankt ihm ebenso wie jeder andere, wenn er ein freier Mann ist.

Honson Stewart Chamberlain.

Sie aßen alle und wurden satt. (Math. 14,20).

Gott schenkt dem einen, daß an reichem Tische
Heißhungrig er sich labe und erfrische, —

Dem andern, daß er kleinern Hunger hat
Und bei bescheid'nem Mahl wird fröhlich satt!

S. v. G.

Hoch über mir sah ich ein Ziel,
ein leuchtendes, erglänzen,
und was ich oft als schwere Last
vom Boden aufgehoben:
zur Schwinge wandelt sich das Leid,
und trägt mich stark nach oben.

Anna Ritter.

Der Gott, der rastlos denkt und schafft,
will nicht ein träge, frömmelndes Menschen,
kein blödes Kreuzanschauen; wache Kraft
will er und Heldenmut in Tat und Denken.

S. v. Sallet.

Wenn sie dich schmähen und wenn sie dich schalten,
Widersprich nicht mit hitzigem Blut;
Schweig und schaffe, was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

Geibel.

Wo ein Tröpflein Unglück ist, da ist doch auch ein Meer
voll göttlichen Wohltaten.

Luther

Wo ich von Hilfe nichts gewußt habe, da ist die Hand
Gottes gewesen.

Zwingli.

Der Allmächtige hat Großes an mir getan, so muß
ich auch Großes leiden.

Luther.

Gottes Hilfe hat oft ein ganz anderes Kleid an als
wir erwarten, und darum erkennen wir sie nicht.

W. J. Dohler.

So ist offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn (den
inwendigen, geistlichen Menschen) frei und fromm machen,
wie es mag immer genannt werden.

Luther.

Gott führt.

Wir leben nicht, wir werden gelebt. All unser Tun
und Wirken und Schaffen, unser Sinnen und Sorgen, un-
ser Mühen und Arbeiten ist nur ein Steinetragen zum
Bau, den ein anderer in unserm Leben aufführt. Wir sind
nur Werkzeuge und Handlanger Gottes, unseres Herrn und
Königs. Freilich, wenn die Könige bauen, haben die Kärrner
zu tun. Und diese Kärrner, nur diese Kärrner sind
wir. Wir Menschen von heute sind nicht mehr eitel ge-
nug, zu glauben, daß wir das Leben machen, daß wir Ge-
schichte gestalten im Großen und Kleinen. Wir haben ge-
lernt, uns unter das Schicksal zu beugen. Stärker, viel
stärker als in den Jahren, die dahinter liegen, sind wir
heute durchdrungen von der Erkenntnis einer Bestimmung,
die uns gestaltet.

Wir sind ja, was wir sind und wo wir sind und wie
wir sind, nicht von uns selbst. „Des Menschen Herz schlägt
seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe“. Und es ist gut so. Die Gewißheit, daß Er führt, macht
getrost, wenn die Wege ins Dunkle gehen. Ja, es ist gut
so. Wir leben nicht, wir werden gelebt. Über uns waltet
Sein Wort und Wille... und Sein Wort und Wille hat
ewigen Grund. D. Paul Blau. („Was mir das Leben erzählt“)

für besinnliche Leute.

Zeitbeobachtung: Wenn...

Eine recht besinnliche und zeitnotwendige Betrachtung
knüpft der Herter'sche „kleine Jugendbote“ (91) an ein
jetzt viel verbreitetes Inserat an: „Wenn Vater waschen
müßte“, wozu das entsprechend saure Gesicht im Bilde ge-
zeigt wird, „würde er bestimmt die Waschmaschine & ins
Haus schaffen“. Das Blatt schreibt: „Wenn Vater waschen
müßte“... — es wimmelt von Möglichkeiten: wenn die
Frau Magddienste tun oder Milch austragen müßte —
wenn der Aufseher einmal graben und schaufeln müßte —
wenn der Stadtmensch einmal bei näßkalem Regenwetter
Kartoffeln ausmachen müßte — wenn der Bauer mal
einen Tag an der Schreibmaschine sitzen müßte — wenn
der brutzelnde Staatsbürger einige Zeit regieren und der
Minister einmal mit dem einfachen Mann sparen und sor-
gen müßte — wie anders könnte die Welt aussehen! Zwar
würde die Qualität dieser neuen Arbeitsleistungen zu
wünschen übrig lassen und die Wäsche wäre nicht blendend-
weiß, wenn Vater waschen müßte. Doch das würde weit
aufgewogen durch den Gewinn an gegenseitigem Verstehen,
an Einsichtungsvermögen in des andern Lage und Schwie-
rigkeiten. Denn unsere heutige politische, wirtschaftliche,
familiäre Zerklistung ist größtenteils eine Folge mangelnden
Verständnisses füreinander. Wir sind ja alle „Spe-
zialisten“ und kennen nur unsere eigenen Winkel. Lieben
aber heißt, sich auf den Standpunkt des andern stellen.“

Spring' in meine Arme!

Ein Kind hatte oft vom Glauben reden gehört und
wollte gern wissen, was eigentlich Glaube sei. Eines Ta-
ges kam es mit der Frage, die sein kleines Herz bewegte,

zum Vater: „Vater, was heißt das: glauben?“ Der Vater hob das Kind auf und stellte es auf einen niedrigen Schrank. Dann breitete er seine Arme aus und sagte: „Spring in meine Arme!“ Zaghast trat die Kleine ein wenig vor und sah den Vater an. Sollte sie den Sprung wagen? Nein, das schien ihr viel zu gefährlich. Langsam ging sie wieder zurück. „Das war kein Glaube“, so sprach jetzt der Vater. „Komm, spring herunter in meine Arme!“ Wieder kam das Kind etwas nach vorn und sah den Vater an. Aber die Angst, es möchte fallen, trieb es bald wieder zurück. Und wieder rief der Vater: „Das war kein Glaube!“ So spring' doch in meine Arme!“ Zum dritten Mal tat das Läufchen einen Schritt vorwärts. Sein Blick fiel auf die starken Arme des Vaters. Die machten ihm Mut. Alle Furcht verschwand. Mit schnellem Entschluß ließ es sich fallen und lag bald an der Brust des Vaters, der es an sein Herz drückte und fröhlich ausrief: „Das ist Glaube!“

Selig sind, die reines Herzens sind.

Der originelle Pfarrer Flattich hat einmal einem nase-wießen Menschen einen scharfen Denkzettel gegeben, durch den er ihm klarmachte, daß unreine Herzen nicht imstande sind, sich zu Gott zu erheben. Der Betreffende sagte zu Flattich, in der Bibel kämen so viel anstößige Stellen vor, daß man das Buch keinem anständigen Menschen in die Hand geben könne. Flattich antwortete: „Ich war einst in einem wundervoll gepflegten Garten; in demselben waren Gemüsebeete, mit Früchten beladene Obstbäume, lieblich duftende Blumenbeete, kurz alles, was in einem Garten das Menschenherz erfreuen kann. Ganz hinten im Garten war auch ein ordentlicher Komposthaufen. Als ich mich so ergöze an all den Schönheiten im Garten, höre ich plötzlich, wie die Gartenpforte polternd aufgestoßen wird. Eine große Sau stürzt herein, und vorbei geht's an den schönen Gemüsebeeten und Obstbäumen, an den bunten Blumenanpflanzungen; von alledem sieht das Tier nichts, es stürzt nur mit Begier auf den Misthaufen los, um in demselben zu wühlen.“ Der Frager hat auf diesen Bescheid Flattich nichts mehr erwidert.

Sic transit gloria mundi.

(So vergeht der Welt Glanz.)

In der französischen Revolution ward Gott und Glaube „abgeschafft“. Am 10. November 1793 fährt die Sängerin Maillard auf einem Triumphwagen durch Paris, unter lästerlichen Liedern umjubelt und umtanzt von Tausenden. In einem weißen Kleid mit einem himmelblauen Mantel angetan, eine rote Jakobinermütze auf dem Haupt, einen Speer in der Hand, wird sie in die Hauptkirche Notre Dame hineingezogen. Dort wird sie auf den Altar getragen und als Göttin der Vernunft gefeiert. — Fünfzehn

Jahre später, im Jahre 1808, wird in Neapel ein Arzt zu einer Sterbenden eine Meile außerhalb der Stadt gerufen. Dort in der Schenke, in einer Dachkammer, auf Stroh, in Lumpen, nur mit einem groben Sac vom Hausknecht zugedeckt, liegt ein Weib. Schminkerreste bedecken das verzerrte Gesicht. Der Arzt untersucht sie und fragt sie, wer sie sei. Da antwortet die Sterbende mit hohler Stimme erschüttert: „Ich bin die Göttin der Vernunft!“ — „Irrt euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das wird er ernten.“

Ein Urteil eines Katholiken über das evangl. Pfarrhaus.

Dass Luthers Ehe auf katholischer Seite die schlechteste Beurteilung erfährt, die überhaupt möglich ist, ist hinlänglich bekannt. „Der hektalustige Mönch“ und ähnliche schmeichelhafte Namen hört man immer wieder. Um so wohltuender ist es, wenn gerade einmal von katholischer Seite ein Urteil über das evangelische Pfarrhaus zu lesen ist, das von dem üblichen Stil nicht nur durchaus abweicht daß man sogar vom protestantischen Standpunkte durchaus unterschreiben kann. Es steht in den „Grünen Briefen“, deren Herausgeber Josef Sonntag ist. Dieser ist katholisch, allerdings — und das ist wesentlich — kein Zentrumsmann. Er schreibt in Nr. 262 vom 10. November 1931 in einem längeren Artikel folgendes:

„Luther ist an eine seiner Großtaten nur mit Zagen und Bedenken gegangen, es ist die Gründung der evangelischen Pfarrer-Ehe. Er hat ihre segensreichen Folgen nicht ahnen können. Der Dreißigjährige Krieg hatte weite Teile Deutschlands und des deutschen Volkes zu einer sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Wüste gemacht. Der deutsche Mensch war z. T. verteidigt; es ist damals vorgekommen, daß er Menschenfleisch gegessen hat. Nie hat unsere Nation so in der Gefahr geschwebt, aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen zu werden. Nur noch in zwei Schlupfwinkel hat die deutsche Seele sich retten können, in das evangelische Pfarrhaus und in die Musik Bachs, die von der evangelischen Kirche untrennbar ist. Ohne den protestantischen Geistlichen ist das Wunder des Wiederaufstieges aus dem entsetzlichen Abgrund der Folgen des langen Krieges undenkbar. In der verkommenen und verrohten Landbevölkerung war das Pfarrhaus die einzige Stätte der Besitzung, der Bildung und der Kultur. Ohne Luthers Bibel wäre die deutsche Sprache kaum die Sprache Goethes und Kants, kaum wieder eine Kultursprache geworden. Der Pfarrer war damals auf fast allen Gebieten des Lebens Erzieher, Leiter und Führer. Ströme des Segens sind damals von ihm ausgegangen. Vielleicht ist das größte Geschenk an sein Volk das der zahllosen bedeutenden Männer, die aus dem evangelischen Pfarrhouse hervorgegangen sind.“

Für Väter und Mütter.

Das Ziel unserer Kolonieschulen.

In den weitaus meisten Fällen findet die Arbeit in unseren Kolonieschulen unter recht schwierigen Umständen statt; von denen sich einige wohl bei gutem Willen und etwas Einsicht abstellen lassen. Zum größten Nutzen und Vorteil des Schulerfolges. Ich erinnere nur an die vielen verschiedenen Schulbücher. Es liegt wahrlich nicht im Interesse des Unterrichtes, wenn 2–3 verschiedene deutsche Bibeln und 4 oder mehr verschiedene Lehrbücher der Landessprache in der Klasse vertreten sind. Gute, schnelle Fortschritte in den Elementarkenntnissen sind nur möglich, wenn alle Kinder derselben Abteilung einheitlich dasselbe Buch haben. Ich sehe überhaupt nicht ein, zu welchem Zweck so viele verschiedene Bibeln eingeführt werden; zu gegeben, daß die Neueren oft besser sind als früher übliche, solange aber nicht alle Kinder in derselben Stufe dasselbe Buch haben, haben die, die das an sich bessere besitzen, kaum Vorteil davon. Wer unsere Kolonisten kennt,

weiß, daß wenige sich zum Kauf einer neuen Bibel entschließen, wenn noch eine alte vorhanden ist. Dies alles gilt natürlich für alle Bücher, auch für portugiesisches Lehrbuch und Rechenbuch. Traurig und schleppend ist ein Schulbetrieb, wo der Lehrer aus Mangel an einheitlichem Lehrbuch den Unterricht in der Landessprache nur mit dauernder Benutzung der Wandtafel geben kann. Wo alle Vokabeln an die Wandtafel kommen und von den Schülern abgeschrieben werden müssen, ebenso alle Übungen und Grammatik. Z. T. habe ich in der Hand deutscher Kinder die sehr minderwertigen brasilianischen Bibelheftchen gefunden. Wie soll daraus ein Kind mit deutscher Muttersprache Vokabeln und Grammatik lernen? Leider gibt es immer noch deutsche Kolonisten, die die Unmöglichkeit nicht einsehen, aus Mangel an eigener Schulbildung. Also, Ihr Schulvorstände, haltet darauf, daß in der Euch unterstehenden Schule gute Bücher einheitlich vorhanden sind.

Das ist aber nicht der einzige Fehler, an dem unsere Schulen kranken. Ich erinnere nur an den viel zu kurzen, oft auch sehr unregelmäßigen Schulbesuch. Soweit dies Letztere durch Regen verursacht ist, ist es ja leider auch bei sonst bester Organisation nicht zu ändern. Aber eben diese Organisation ist nicht immer bester Art. Ich habe es mehrfach erlebt, daß kein Schulverein mit festen Sitzungen bestand; daß jeder, der Kinder in die Schule schickte, selbst wenn der Betreffende nicht lesen und schreiben konnte, sich ein Urteil über Einteilung des Unterrichtes und die Vermöglichkeiten der Kinder anmachte. Wie unsicher der Bestand einer solchen Schule ist, ist klar. Andererseits habe ich auch schon „Lehrer“ getroffen, die zum Kolonisten oder Handwerker ausreichendes Wissen hatten, aber nicht zum Lehrer. Ich fürchte, so wird es mit unseren Schulen nicht mehr lange währen. Und doch dürfen wir sie uns nicht nehmen lassen, auch nicht durch Dummheit und Geiz einzelner. Verlust der deutschen Kolonieschulen würde zur Folge haben, daß die deutschen Kolonien langsam verkämen, da sie ihrer Stammesart, ihrer Grundlage, verlustig gingen.

Was unseren Kolonieschulen fehlt, ist eine einheitliche Oberleitung, etwa in der Hand des deutschen Konsulates. Dieser einheitlichen Oberleitung müßten sich, aus selbstverständlichem Gemeinschaftsgefühl heraus, alle Kolonieschulen anschließen. Das Ideal wäre freilich eine allgemeine Steuer jedes selbständigen deutschen Kolonisten zur Schaffung und Erhaltung deutscher Kolonieschulen. Aber: „Dann müßte man ja für die Andern mit bezahlen!“ — Ja, Ideale pflegen nun man an der allgemeinen, menschlichen Einstellung zu dem Geldbeutel zu scheitern. Indessen soll man sich dadurch nicht abhalten lassen, sie immer wieder ans Licht zu ziehen, gerade heute, in unserer so oberflächlichen, materialistisch eingestellten Zeit, auch unter dem Deutschtum Brasiliens, das an idealen Elementen recht arm ist. Diese Armut ist verständlich für den, der die äußerst mangelhafte geistige Ausbildung der Mehrzahl unserer Kolonisten kennt, da muß natürlich die Wucht der schweren körperlichen Arbeit siegen. Aber es müssen Opfer gebracht werden, wer es nicht lernen will, lasse sich beschämen von unserer alten deutschen Stammesheimat, die in ihrer bitteren Lebensnot noch opserwillige Herzen hat, welche zur Erhaltung des Deutschtums hierzulande noch Schulunterstützung aufbringen. Das ist jener deutsche Idealismus, an dem, nach des Dichters Prophezeiung einmal noch die Welt genesen soll. Und hier? Wer die Verhältnisse genau kennt, wird bei genauer Kritik zugeben müssen, daß von 20 Kolonisten mindestens 18 ein größeres oder kleineres Opfer für die Erhaltung des Deutschtums, also der deutschen Schulen, geben könnten. Besucht eben mal einige Bälle weniger, trinkt einige Male keinen Schnaps in der Benda, macht mal die Geburtstagsfeiern ohne Schnaps und Raketentlärme, puht eure Töchter nicht mit Luxusschuhen auf und lasst eure Kinder im einfachen Morimkleidchen taufen. Unterstützt statt dessen euer Deutschtum und damit letzten Endes auch wieder euch, eure Kinder und Kindeskinder. Daß evangelische, deutsche Kinder nicht in die brasiliischen Schulen, wo deutsche Schulen erreichbar sind, gehören, ist doch wohl selbstverständlich. Der brasiliatische und der deutsche Volkscharakter sind nun einmal recht verschieden, wer an einem Volkscharakter herumändern will, verdirbt nur etwas daran. Es gibt ein böses Wort in Brasilien, das heißt „paciencia“.

Es liegt darin „Erschlaffung“. Das Klima und die stofflichen Bestandteile der Nahrungsmittel sind dazu angehalten, diesen Zustand hervorzurufen und dauernd zu verbreiten. Jeder verständige Mensch wird zugeben, daß Erschlaffung der Feind aller geistlichen Bauernarbeit ist. Ich möchte hierbei daran erinnern, daß der Bauernstand immer ein ausdauernder Kulturträger gewesen ist, man denke nur an die Deutschen in Russland und Ungarn.

Glücklicherweise liegt es in der Natur des deutschen Blutes, daß die heilige „paciencia“ schwerer die Herrschaft gewinnt als im Blute unserer romanischen oder romanisch-indianischen Landesgenossen. Gegen diesen Feind alles wahren Fortschrittes haben wir Deutschen nun ein herrliches Mittel. Das ist eine gute Schule. Die Schwierigkeiten, eine Schule so zu gestalten, sind hier für den Lehrer allerdings groß. Handelt es sich doch dabei nicht nur um die elementaren Kenntnisse: Rechnen, Schreiben, Lesen, sondern auch um die Anleitung und Übung im selbständigen Denken. Ein Mensch, der selbständig denken gelernt hat, ist ein König; und wenn er mit der Hacke in der Koga steht. Er stumpft nicht ab in der mechanischen Arbeit, denn er beobachtet und überlegt dauernd, er zieht Schlussfolgerungen daraus, er zieht Erfundigungen ein über dieses und jenes, etwa über möglichst vollkommene Fütterung, er liest in Regenzeiten irgendein wissenschaftliches Buch über Pflanzen und Tierzucht, über Rassezüchtung; er unterrichtet sich über einfache, zweckmäßige Maschinen; und ein Buch mit Beschreibungen anderer Länder findet sein Interesse und erweitert sein Gesichtsfeld. Gute, ernste Bücher, die sein Gefühl erbauen, seine Seele erheben, wird er lesen, kurz, wenn es in seiner Schulzeit gelungen ist, seinen Geist zum Denken zu erwecken, wenn die göttliche Unruhe des Dranges nach Weiterentwicklung in der Seele aufgegangen ist, besteht für den Menschen die Möglichkeit, zur Persönlichkeit zu werden; zum ganzen Menschen, der jedem Schicksalsschlag gewachsen ist. Solche Menschen, d. h. wenn es immerhin eine größere Menge sind, sind eine der unentbehrlichsten Grundlagen eines geistlichen Staatswesens.

Freilich fehlt in unseren einfachen Kolonieschulen noch viel, um den Kindern diese Lebensmöglichkeit auf den Weg mitzugeben zu können. Ein Hauptfehler liegt in der Erkenntnis der Eltern, die vom Wert solcher Geistesbildung leider oft nichts ahnen, ja, bei dahinzielenden Versuchen des Lehrers, sie als törichte Zeitverschwendungen betrachten. Auch die, durch mangelhafte Schulbildung der Eltern hervorgerufene, allgemein materialistische Lebensanschauung ist ein großes Hemmnis.

Nicht der Geldbeutel soll unser Gott sein, nicht das Vergnügen unser einziges Lebensziel, sondern statt dessen sei die Höherentwicklung unseres Geistes, die Aufwärtsentwicklung unserer Seele unser Ziel. Das Erkennen Jesu, Der unser Geschick in Seiner Hand hat; Dem wir verantwortlich sind für die geistigen und seelischen Fähigkeiten, die Er uns und unseren Kindern gegeben hat. Wie wir unsere Kolonieschulen zu diesem Lehrziel bringen können? Jeder, der dies nun gelesen hat, mindestens, ist seinen Stammesgenossen und seinem Gottes schuldig, das Werk zu fördern. Möglichkeiten lassen sich irgendwie immer finden, wo ein wahrer Wille ist. „Lasset uns wirken die Werke des Herrn, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“

Lange.

(Aus dem Leserkreis zur Veröffentlichung übersandt. 2)

Für unsere Jugend.

Friedesinchens erster Kirchgang.

Ein schöner Sonntagmorgen brach an. Ich wachte früher auf als meine Geschwister und hörte nun, wie unsere Mutter am Herde stand, Feuer anmachte und ein geistliches Lied dabei sang. Das war am Sonntagmorgen stets so bei ihr. Ich sprang aus dem Bette, huschte hinunter und stand wie ein Irrwisch vor der Mutter. Sie sah mich an, lächelte, nickte und sang weiter. Ich stand still da

in meinem Hemdchen, faltete unwillkürlich die Hände und sah voll Andacht zur Mutter auf. Als sie den Gesang beendet hatte, hob sie mich an ihre Brust und streichelte mich. Da nahm ich die Gelegenheit wahr und fragte, ob ich heute einmal mit in die Kirche dürfe. Ich wurde immer auf den nächsten Sonntag vertröstet; heute hätten wir doch gewiß endlich den nächsten Sonntag. Nachbarsiese kön-

ne mit ihrem Kopf noch nicht mal an mein linkes Ohr reichen und wäre doch schon dreimal mit ihrer Mutter zur Kirche gegangen. „Ei, gewiß, sollst du heute mit zur Kirche gehen, Friedesinchen“, entgegnete die Mutter leuchtenden Auges. „Nur mußt du mir versprechen, daß du kein dummes Zeug machen willst; denn die Kirche ist ein heiliger Ort.“ Nichts fiel mir leichter als dieses Versprechen.

Als es läutete stellte ich mich in meinem Sonntagskleide unter die Linde und wartete auf die Mutter. Endlich kam sie heraus. Still und andächtig sah sie auf ihr Gesangbuch hernieder; ich glaubte, daß sie betete. Ich kleiner Guckindierwelt trippelte nun neben ihr her, schmiegte mich an die gute Mutter, und sie drückte mit ihrer Hand mein Köpfchen an sich. Anfangs hatte ich so viel zu fragen, daß eine Frage die andere jagte. Doch je näher wir dem Gotteshause kamen, desto schüchterner und stiller wurde ich. „In der Kirche muß alles schön sauber sein an einem“, hatte die Mutter gesagt, es durfte also das Haar nicht struppig aussehen, es durften keine Flecken im Gesicht sitzen, es durfte auch der Anzug kein knitteriges Aussehen haben. Flugs ließ ich das Jünglein herauspazieren, betupfte mir die Hände und fing voll Eifers an, mein Gesicht zu reiben, mein Haar zu überstreichen und meinen Anzug zu glätten. Wie ich da nun die Hände an meinem Rock hinunterfahren ließ, fühlte ich in der rechten Tasche einen Apfel. Herausziehen und mit dem kleinen, weißen Mäusezähnen hineinfahren, das war das Werk eines Augenblicks. Gott, ist da aber die Mutter zusammengefahren! „Friedesinchen, garstiges Kind, steck' geschwind den Apfel wieder in die Tasche!“ gebot sie mit gedämpfter Stimme, daß die anderen Kirchgänger es nicht hören könnten. Natürlich ließ ich bei so strengen Worten und Mielen den Apfel sofort wieder verschwinden.

Als wir nun in die Kirche kamen, und an den Bänken vorübergingen, war es mir, als ob alle Kirchenleute voll großer Verwunderung auf Lindemanns kleines Friedesinchen herabsahen. Ich wagte kein Auge aufzuschlagen. Endlich stand die Mutter an einer Bank still. Sie hob mich hinauf und setzte sich dann neben mich. Eine Weile saß die Mutter mit tiefgebeugtem Haupte da. Warum sie das wohl tun mag? fragte ich mich. Dass sie zum lieben Gott gebetet hat, habe ich erst hernach erfahren. Nun schlug die Mutter ihr Gesangbuch auf, blätterte ein wenig darin und fing auf einmal ein so helles, lautes Singen an, daß ich mich unwillkürlich, duckte und die Schamröte in meinem Gesicht aufsteigen fühlte. Ich schämte mich vor den Leuten, daß meine Mutter so laut sang. Wie ich dann aber die anderen Leute dasselbe tun sah, und hörte, beruhigte ich mich.

Eine Weile hatte ich mit offenem Munde dagesessen, alles angestarrt und vieles mit meinen kindlichen Gedanken umspinnen. Da fügte es sich, daß ich wieder mal mit den Händen an meinem Rock herunterstrich und so an den saftvollen Apfel erinnert ward. Gleich war mir das Wasser im Munde zusammengelaufen. Ich spähte nach der Mutter hinüber und gewahrte, daß sie ganz in ihr Gesangbuch vertieft war und gar kein Arg aus mir hatte. Zweimal, dreimal zuckte es mich im Arm; dann bog ich den Kopf seitwärts herab und führte den Apfel zu ihm empor, behutsam und leise wie eine Maus, die in eine eben erst still und leer gewordene Stube schleicht. Die Mutter merkte nichts. Etliche andere Leute waren aber auf mein Tun gleich aufmerksam geworden, hatten mir, immerlich belustigt, zugesehen und darüber Singen und alles vergessen. Plötzlich schreckte mich ein Gelingel empor. Ein schwarzer Mann kam dahergangen und trug an einer langen Stange einen kleinen, rauhen Beutel. Eine namenlose Angst bestieß mich; denn ich konnte nicht anders denken, als daß der Mann mich den Apfel hätte essen sehen.

Als ich wieder aufzublicken wagte, trat gerade der Pastor auf die Kanzel. Erst wurde mir ganz angst vor der hoch oben stehenden schwarzen Gestalt, und ich rückte deshalb etwas näher an die Mutter heran. Wie ich dann aber die warme, freundliche Sprache vernahm, erkamte ich auf einmal unseren lieben, alten Herrn Pastor, der so manchmal unter unserem Lindenbaum mit mir geredet hatte. Erst hörte ich bloß den Schall seiner Worte; dann aber ging mir auch der Sinn der Worte auf. Da war eine arme, gute Mutter gewesen. Die hatte einen einzigen

Sohn gehabt, der war so gut mit ihr gewesen und hatte alles getan, was er ihr an den Augen hatte abschönen können. Und die Mutter hatte sich immer so gefreut, daß sie den Sohn hatte, und daß er so gut war. Ach, und das war alles so schön gewesen! Und da, da muß die arme Mutter sehen, wie die Leute kommen und — ihren Sohn in den schwarzen Sarg legen. Da hat die Mutter so sehr geroeint, und ganz viele Leute haben auch mit geweint. Jetzt konnte auch ich mich nicht mehr halten und mußte in lautes Weinen ausbrechen.

Merkwürdig war's, daß auch mein bitterliches Weinen den Andächtigen Ursache zu Unachtsamkeit gab. Aller Augen sahen auf mich, und der Prediger predigte tauben Ohren. Die Mutter schien verwirrt und sehr rot geworden zu sein; sie mußte eilends mit mir hinausgehen und mich nach Hause bringen. Ich konnte mich gar nicht wieder zufrieden geben. Ganz außer sich erzählte die Mutter dem Vater das Vorkommnis. Als sie indes den rechten Grund meines Jammers erfuhren, ging über beider Gesichter ein freundliches Lächeln.

Am Nachmittagkehrte der gute Pastor auf ein Stündchen bei uns ein. Er käme gar zu gern einmal in die Lindenhütte, pflegte er oft zu sagen. Heute indes schien wohl mein ungezeitiges Weinen der Grund seines Kommens zu sein. Die Eltern hatten ihn gleich vielmals um Verzeihung wegen der Störung des Gottesdienstes durch mich und erzählten ihm darauf, daß eigentlich der Herr Pastor selber schuld daran gewesen, weil er wieder gar so ergreifend gepredigt hätte. Sind da dem guten, ehrenwürdigen Herrn die Augen aufgegangen! Und ist das ein Leuchten gewesen in seinem Gesicht! „Zu mir komm', du kleines Friedesinchen!“ sagte er mit weicher, zitternder Stimme. Und da stellte er mich zwischen seine Knie, legte mir seine Hände aufs Haupt, neigte sich zu mir herab und sagte in einem wunderbar ergreifenden Tone: „Du liebes, kleines Friedesinchen, viele Kirchgänger sind durch dich beschämt worden. Ach, möchte die Predigt allüberall solch empfängliche Kinderherzen finden! Aber du hättest gewiß nach dem Weinen auch laut aufgejaucht, in der Kirche, wenn du dageblieben wärst.“ Höre mir noch einmal zu: Also, der gute Jüngling war gestorben, und die arme Mutter weinte immerzu, und die Leute weinten auch alle so sehr, weil alle den Jüngling und die Mutter gar so lieb gehabt haben. Ja, Kleine, da kommen dir die Tränen schon wieder in die Augen. Aber warte nur, gleich! Wie sie nun den Sarg nach dem Kirchhof hinaustrugen, wer kommt ihnen da entgegen? Unser Heiland, Jesus Christus. Denke dir mal liebes Kind! Aber es kennt ihn niemand, die Träger nicht, die Mutter nicht, und das ganze Gefolge nicht. Als nun der Herr und Heiland den Sarg sah und die arme weinende Mutter dahinter, jammerte ihn derselbigen, und er sprach zu ihr: „Weine nicht!“ Und da trat er hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und da rief der Heiland: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und alsbald ward der Tote wieder lebendig, und er richtete sich auf und fing an zu reden und ging mit seiner Mutter wieder fröhlich nach Hause. Und da hat der liebe Heiland gewiß auch mit müssen. Ja, ja, Friedesinchen, das hast du wohl nicht geglaubt, daß die Geschichte noch ein so schönes Ende gehabt hätte.“

Ich war unter lautem Aufjauchzen zur Mutter hingeeilt und hatte beide Arme um sie geschlungen.

Heinrich Sohrey.

Nus aller Welt.

Woher das schlechte Wetter kommt. Der Grund des schlechten Wetters ist unlängst in Groß-Nimsdorf in Schlesiens entdeckt worden. Hier war ein Mitglied des „Stahlhelms“ in einer Versammlung auf das widersprüchsvolle Bündnis zwischen dem „christlichen“ Zentrum und der religiösenfeindlichen Sozialdemokratie eingegangen.

Darauf hielt der katholische Geistliche seiner Gemeinde folgende Ansprache:

„Durch dieses regnerische Wetter, das jetzt herrscht, straft uns Gott, weil wir diesem Redner zugehört haben. Wir wollen schlemigst Buße tun, und wenn noch einmal ein solcher Redner in das Dorf kommt, ihn sofort rauschmeißen. Auch die Nazi-Redner sollen wir mit Stan-

gen aus dem Dorfe jagen. Dann wird sich Gott unserer erbarmen und uns wieder besseres Wetter schicken. Nur die Zentrumspartei hat Gott geschaffen, dagegen sind die nationalen Parteien ein Auswuchs der Hölle, und daher ist jedem Katholiken der Beitritt zu einer solchen Partei verboten!"

Das ist zwar sehr lächerlich, und sehr töricht, aber es ist der Boden, in dem das Zentrum sturmischer wurzelt.

Lettland. Der Abschied. In einem Abendgottesdienst nahm das Rigaer Deutschtum von dem ihm entrissenen altehrwürdigen Dom Abschied. Der gewaltige Bau vermochte die Tausende kaum zu fassen. Tiefe Ergriffenheit malte sich auf den Gesichtern. Viele weinten. Zum letzten Male nach über 400 Jahren brausten die deutschen Worte des Lutherliedes vieltausendstimmig durch den Raum: „Der alt' böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“. Der Dompropst Burchard sprach in seiner Predigt davon, daß man überall in der christlichen Welt, wohin die Kunde von der Enteignung des Doms gedrungen sei, aufgehörcht habe. Sei diese Tat doch ein Zeichen neuer Machtentfaltung eines gottesfeindlichen Geistes. Indessen sei die letzte Stunde in der alten Kirche zu heilig, und ernst, als daß sie menschlichem Grimm geweiht sein sollte. Sei auch das aus Steinen gefügte Gotteshaus der Gemeinde genommen, so müßten gerade darum die Gemeindeglieder als lebendige Bausteine eines geistigen Bauwerkes sich umso enger zusammenhüpfen. Den Gottesdienst beschloß das Lied „Berzage nicht, du Häuflein klein“. Schweren Herzens verließen die Tausende deutscher Männer und Frauen die Kirche. Viele sah man noch stumm einen letzten Rundgang durch den von einem wundervollen alten Kreuzgang umrahmten Domgarten machen. Man dachte daran, daß dieser Kreuzgang ebenso wie die Kirche erst vor wenigen Jahrzehnten allein aus deutschen Spenden aus starkem Zerfall wieder neu instand gesetzt wurde. Eine deutsche Kirche ist nicht mehr deutsch.

Der stille Guest.

Bor einige Jahren wurde dem verstorbenen Erzbischof Söderblom, der Amerika bereiste, um Vorlesungen zu halten, die Stellung eines Organisten in einer kleinen Kirche in Massachusetts angeboten.

Das geschah folgendermaßen: Der Erzbischof hatte gerade eine Reihe theologischer Vorlesungen an der Universität Harvard abgeschlossen. Am Tage nach der letzten Vorlesung freute er sich über die kurze Arbeitspause, in der es ihm vergönnt war, vor dem Publikum nicht erscheinen zu müssen, und sprach den Wunsch aus, eine kleine, schwedische Siedlung in der Nähe von Boston zu besuchen. Sein Gastgeber, ein bekannter lutherischer Geistlicher, und dessen Familie waren verhindert, ihn zu begleiten, und er mußte sich daher allein dorthin begeben.

Der Erzbischof machte sich früh auf und befand sich bald mitten im Herzen der kleinen Gemeinde, die den Namen „Große Village“ (Großes Dorf) trägt. Einige hundert Schweden, darunter meist Farmer und Händler, hatten sich dort angesiedelt. Sie hatten eine kleine Kapelle, aber die Gemeinde war wirtschaftlich nicht in der Lage, die Ausgaben für einen eigenen Pfarrer zu bestreiten.

Die Kapelle war ein kleiner Holzbau, der ungefähr 60 Menschen fasste. Darin befand sich eine kleine Rohrflötenorgel.

Der Primas der schwedischen Kirche wandte sich an den Pförtner und stellte sich als schwedischer Doktor vor, der sich auf einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten befände, und fragte, ob es wohl erlaubt sei, das Innere der kleinen Kirche zu besichtigen. Nachdem der Guest das Innere der Kirche mit gebührender Aufmerksamkeit besichtigt hatte, fragte er, ob er wohl auf der kleinen Orgel einige Choräle spielen dürfe.

Die Erlaubnis wurde erteilt. Der Fremde setzte sich vor das Instrument, und bald erscholl in dem kleinen Gottesraum ein bekannter und beliebter schwedischer Choral nach dem anderen. Dieser fremde Organist sang auch dazu mit klarer, starker Stimme, und der alte Pförtner saß in einem der Kirchstühle und lauschte ehrfürchtig.

Er hatte jedoch vergessen, die Tür der Kapelle zu schließen, und die Musik und der Gesang erreichten das Ohr der

Nachbarn, und bald hatte sich eine kleine Gemeinde versammelt, um zu sehen, was vor sich ging. Obwohl es mitten am Vormittag war, wurde alles andere für den Augenblick beiseite gelegt.

Nach einer Weile verließ der Fremde das Instrument und hielt eine Ansprache an die Gemeinde über „Das Eine, das not tut“; er sprach zu ihren Herzen in rührender und ergreifender Weise, indem er sie ermahnte, jenen „Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft“, zu suchen.

Danach kehrte er wieder an die Orgel zurück und spielte den volkstümlichsten aller schwedischen Schlusschoräle, die in der schwedischen Kirche üblich sind. Alle Anwesenden fielen ein, und die schwedische Sprache erscholl voll und klar im kleinen Heiligtum.

Dann folgte eine tiefe Stille, die einige Minuten anhielt, bis sie von einem der schwedischen Pioniere, einem alten Farmer, unterbrochen wurde. Er ging auf den Fremden zu und dankte ihm für die Stunde der Andacht. „Wir hatten geglaubt“, sagte er, „einen ständigen Organisten für unsere Kirche anstellen zu können, wir sind zu arm, einen Pfarrer zu bezahlen; aber die Kosten für einen Organisten könnten wir vielleicht aufbringen.“

Und dann fragte dieser schwedische Farmer und Kirchenvorsteher, ob der schwedische Doktor, der ihnen so schön vorgespielt und vorgejungen hätte, nicht diese Stellung, wenn auch nur zeitweilig, annehmen würde.

Der Erzbischof sprach ihm seinen warmen Dank aus für das glänzende Angebot; doch bedauerte er, es nicht annehmen zu können, da er zu einem bestimmten Termin in Schweden sein müsse, um dort seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Erzbischof hatte den guten Kirchenvorsteher mit keinem Wort darüber aufgeklärt, welchen Beruf er im alten Vaterlande ausübte. Aber als er die Leute verließ, schieden sie wie Freunde, die sich lange Zeit gekannt und schätzen gelernt hatten.

Erst, nachdem der unbekannte Guest fern vom kleinen Dörflein in Massachusetts war, wurde den Leuten dort bekannt, daß der Fremde, der ihnen vorgespielt und vorgejungen und zu ihnen gesprochen hatte, und dem sie den Posten eines Organisten in ihrer Kirche angetragen hatten, der Erzbischof der heimatlichen Kirche, Nathan Söderblom, gewesen war.

Eine Anekdote. Wer den heimgegangenen Erzbischof Söderblom im Leben gekannt hat, weiß, daß sie wahr ist. So war er.

Aus unsern Gemeinden.

Hansa-Humboldt. An Amtshandlungen fanden im vergangenen Jahre statt: 95 Taufen, 71 Konfirmationen, 19 Trauungen, 14 Beerdigungen, 637 Abendmahlsgäste.

An Liebesgaben und Kollekten gingen ein: für Gustav Adolf-Verein 115.400, für Pastoralkonferenz 41.600, für Gemeindeverband 124.590, für Kirchenkreis 67.000, für den Christenboten 43.800, für Altarbibel 171.200, für Kirchhilfsfonds 332.100, für sonstige Zwecke ca. 400.000.

Zahl der Gottesdienste einschl. Kindergottesdienste: 85. Besucherzahl: 7070.

Der Kirchenchor unter Leitung des Herrn D. Hillbrecht stellte sich dankenswerter Weise viele Male zur Verschönerung der Gottesdienste zur Verfügung. — Die Zusammenkünfte des Evangl. Frauenvereins im Pfarrhause wurden regelmäßig und gut besucht. Unsere Gemeindeschwester Gretel Merkel hat dem Frauenverein im vergangenen Jahre manche neuen Mitglieder zugeführt; ihre berufliche Tätigkeit nahm ständig zu. Heute schon — nach nur einjähriger Tätigkeit der Schwester — können wir sagen, daß die Anstellung einer Schwester eine Notwendigkeit für unsere Gemeinde bedeutet. Die Zahl der Mitglieder des Frauenvereins stieg auf über 90.

Am 3. Januar 1932 hielt Herr P. Graetsch-Brusque hier Gottesdienst, nachdem er am voraufgehenden Abend einen interessanten Vortrag (mit Lichtbildern) über Indien gehalten hatte. Am 17. Januar war Herr P. Stoer-Theopolis als Gastprediger in unserer Gemeinde. Am 18. Februar wird der Vorsitzende des Ev. Gemeindeverbandes

von Sta. Catharina und Parana, Herr P. Scheerer Blumenau, abends 9 Uhr einen Gottesdienst halten, der durch unseren Kirchenchor verschönert wird.

Die diesjährige Jahresversammlung unserer Gemeinde findet am 7. Februar vorm. 9 Uhr in der Kirche statt, wozu alle stimmberechtigten Mitglieder herzlich eingeladen sind. Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet eine zweite am 14. um 11 Uhr statt.

Der Pfarrer Löb verläßt im April nach sechseinhalb-jähriger Tätigkeit die Gemeinde, deren Neubesetzung durch die Kirchenbehörde geregelt wird. — Am 6. März findet nachm. im Frauenstift die Generalversammlung des Ev. Vereins „Frauenhilfe“ statt, wozu alle Mitglieder herzlich eingeladen werden. (Kassenbericht, Vorstandswahl usw.)

Pfarrer Löb
Salto Grande. Am Anfang des neuen Jahres ist es angebracht, das Erleben des vergangenen Jahres noch einmal zu überschauen und zwar nicht nur im Einzel Leben, sondern auch im Leben der Gemeinden. 50 Gottesdienste fanden in dem Gebiet der 5 Gemeinden statt, von denen einzelne besonders festlich ausgestaltet waren. Außer den Gottesdiensten an den großen christlichen Festtagen seien genannt: Richtfest, Kirchenweihe und Konfirmation in Salto Grande, Jahresfest der Kirchenweihe in Terro Negro und Konfirmation in Rio de Jargo. Eine besondere Freude für unsere Gemeinden war der Besuch des Herrn Propstes Funke am 11. Mai, wobei, trotzdem es an einem Wochentage war, ein gutbesuchter Gottesdienst in Salto Grande gehalten wurde. Auch am Reformationstage fand in Salto Grande ein Wochengottesdienst statt. Zwei Gottesdienste mußten strömenden Regens wegen und zwei wegen Hochwasser aussfallen. An Amtshandlungen fanden statt: Taufen 54, Konfirmationen 29, Trauungen 11, Beerdigungen 10. — In Anerkennung der Tatsache, daß wir uns nicht nur als einzeln alleinstehende Gemeinden fühlen, sondern als Teil der großen evangelischen Christenheit für gemeinsame Ziele verantwortlich sein wollen, wurde am 11. Mai beschlossen, die 5 amtlichen Kollekten in Zukunft zu sammeln. 4 Kollekten wurden im vergangenen Jahre noch gesammelt und konnten abgeführt werden: An Pastoralkonferenz 24.400, Gustav Adolf-Verein 61.300, Gemeindeverband 35.200, und Kirchenkreis 27.100; zusammen: 148.000. — Die Bezieherzahl des Christenboden ist von 24 auf 44 gestiegen. Doch mußte sich die Erkenntnis immer mehr durchsehen, daß der Christenboden eigentlich in jedes evangelische Haus gehört. — Möchte Gottes Gnade auch im neuen Jahre mit unseren Gemeinden sein, daß sein Wort hier eine Stätte habe, sein Geist die Herzen regiere und zubereite auf die Wiederkunft des Herrn.

Graßberg, Diakon.

Pfarrbezirk Sta. Izabella. Ein sonniger Tag brachte die Weihe einer „Lutherkirche“ zwischen den hohen Bergen im Süden unseres Staates. Am 20. Dezember vergangenen Jahres, dem 4. Adventssonntag, wurde die schmucke, gotische Kirche am Stadtplatz Annitapolis, die ursprünglich am Reformationstage ihrem gottesdienstlichen Zwecke übergeben werden sollte, aber infolge mancherlei Umstände nicht fertiggestellt wurde, als Heimstätte des Väterglaubens von einer großen feiernden Gemeinde bezogen. Freude und Dankbarkeit waren gleich groß, daß nun endlich nach vielen Jahren mühseligen Arbeitens und oft alle Hoffnung auf Vollendung rauender Sorgen der Freudengang von Alt und Jung der Gemeinde zur Bergeshöhe hinauf gemacht werden konnte, wo die Kirche unter Flaggenschmuck und mit frischem Urwaldgrün der ersten gottesdienstlichen Feierstunde harzte.

In dem Hause des Herrn A. Kaufmann fand ein kurzer Abschiedsgottesdienst statt, der den Aufstieg der Feierstunden bildete. Denn hier in dem Hause des Gemeindevorstandes, haben oftmals Gottesdienste stattgefunden. Dieser Teil der Feier war auf das Loben abgestimmt, wobei die kurze Ansprache des Geistlichen die Gedanken der Gemeinde auf die immer wirksam gewesene und immer währende Güte Gottes hinführte (Ps. 48,10). Dann ging's in festlichem Zuge unter Singen von Dankeschorälen und Posauenklangen zum neu erbauten Gotteshause. Nach Rundgang um die Kirche und Schlüsselübergabe durch den Gemeindevorstand nahm die geräumige Kirchenhalle die Gemeinde und ihre Gäste auf. Helles Sonnenlicht strahlte durch die gotischen Fenster in das Innere. Der Altarraum

war überschattet. Zwei Kerzen brannten auf dem Altartisch, wo sich auch ein schlichtes, silbernes Kruzifix von einem schwarzen Hintergrund leuchtend abhob. Zwei kleine Pinienbäume als Adventskinder standen links und rechts vom Altar. Andacht mußte die in die Kirche einströmende Gemeinde bei diesem Anblick des Chorraumes ergriffen. Trotz der verhältnismäßig großen Raumfülle der Kirche, die noch durch eine Empore erweitert war, fanden nicht alle Besucher Platz in der Kirche. — Aus frohem Herzen kam nun ein Dankeschoral, der stehend als erster Bekanntmachung und als erstes Dankopfer in dem neuen Gotteshause dem Höchsten dargebracht wurde. Die Weiherede des Gemeindepfarrers legte den Kirchenbesuchern die Ermahnung damit auch die Forderung eines Gelöbnisses in der weihevollen Stunde ans Herz: „Heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier die Pforte des Himmels“ (1. Mos. 28,17); darum heilige ein jeder diesen Ort in Andacht und Erfurcht und in der Heiligung seines Wandels. Dann war das Gotteshaus geweiht und ihm der Name „Lutherkirche“ zum Gedächtnis an die Tat unseres großen Reformators am 31. Oktober 1517. gegeben. Dieser geschichtliche Tag war als Weihetag bestimmt gewesen. Trotz Verlegung der Weihe auf den 20. Dezember wurde dennoch der Reformationstag mit seiner reichen Erinnerung Veranlassung, dem neuen Gotteshause, „der Diasporakirche“, den echt evangelischen Namen, nämlich den unseres Reformators zu geben.

Fast zwanzig Jahre haben die evangelischen Deutschen in und um Annitapolis nur unter ganz notdürftigen Verhältnissen ihre gottesdienstlichen Andachtstunden abhalten können. Anfangs waren es enge Privathäuser, in denen die Bewohner sich unter Gottes Wort versammelten; später genügten solche Privaträume nicht mehr, und man war gezwungen, in einem Vendensaal Gottesdienst abzuhalten. Lange hat man diese Notzstände ertragen müssen; denn große Wohlhabenheit haben die Kolonisten jener Gegend bis heute noch nicht gekannt. Dank der geldlichen Unterstützungen des stets hilfsbereiten Gustav Adolf-Vereins und des Auswärtigen Amtes — letztere Hilfsquelle erschloß sich der Gemeinde aus dem Grunde, weil die Kirche auch für Schulzwecke in Benutzung genommen werden soll — wie der kirchlichen Heimatbehörde, ist es der Gemeinde überhaupt möglich gewesen, der gottesdienstlichen Raum not ein Ende zu bereiten. Es hat viel Zeit und Geduld gesfordert, bis auf die Grundsteinlegung, die bereits 1928 von dem derzeitigen Gemeindepfarrer, Herrn B. Bezler, vorgenommen wurde, die Weihe folgen konnte. Daß sich die Gemeinde den treuen Helfern in der alten Heimat gegenüber einer großen Dankspflicht voll belußt ist, haben die Worte des Gemeindevorstandes, Herrn A. Kaufmann, nach der kirchlichen Feierstunde in der Gemeindeversammlung bewiesen.

Eine Andachtsstätte haben sie nun in ihrer Mitte, die Männer und Frauen zwischen den hohen Bergen im Süden. Möge nun auch der lebendige Grundstein in den Herzen der Gemeinde fest verankert werden, der sich ebenso sicher bewähre bei Sturm und Wetter wie ihre Kirche auf der felsigen Höhe, nämlich die Liebe zu unserem Herrn und Heiland Jesus Christus.

Testo Central. Am Neujahrstage hatte unsere Kirche ein besonders festliches Kleid an. Auch der Weg von der Schule bis zur Kirche hinauf war mit Palmen geschmückt. Es war Konfirmation. Der Pfarrer und die Konfirmanden zogen im festlichen Zuge von der Schule zur Kirche hinauf. Diese war bis auf den letzten Platz gefüllt. Als der Zug die Kirche betrat, stimmte der Kirchenchor Testo Central unter der Leitung von Herrn Lehrer Frahm, das Lied an: Gott grüße dich! Nach einem Gesang der Konfirmanden fand die Prüfung statt, danach die Konfirmation. In seiner Ansprache unter Anlehnung an Offbg. Joh. 3,11 ermahnte der Pfarrer daran zu denken, was sie empfangen und gehört hätten, und daran festzuhalten an diesem „was“. Es ist das Wort unseres Gottes in Jesus Christus, durch Jesus Christus gesprochen: das Evangelium. Darauf folgte die Einsegnung, Beichte und Abendmahl. Die Überreichung der Konfirmandenscheine findet im Gottesdienst am 7. Februar statt, da diese jetzt erst aus Deutschland eingetroffen sind.

Die Namen der Konfirmanden sind:

Alex Koch, Helmuth Schröder, Otto Schwarzkopf, Willi Steinert, Walter Schröder, Walter Fischer, Edmund Schubert, Elfriede Beerwaldt, Frieda Koch, Erna Just, Frieda Mohr, Hertha Glaz, Erika Schuldt, Anna Kampe, Hertha Gustmann.

Möge Gott diesen jungen Gemeindegliedern zum Wollen das Vollbringen geben, daß sie festhalten am Wort und Sakrament und einst die Krone des Lebens empfangen.

A.

Für die Christenbotenleser in Salto Weißbach und Passo Manso. Mit dem 1. Januar 1932 sind zwei neue Verteilstellen des Christenboten eingerichtet und zwar bei:

Herrn Otto Sprengel jun., Salto Weißbach
Herrn Döll in Passo Manso.

Hierdurch ist eine pünktlichere Belieferung gewährleistet, sodass die Zahl der Bezieher hoffentlich bald ihre alte Höhe wieder erreicht.

An die alten und neuen Freunde des Gustav Adolf-Vereins.

Am 6. November 1632 rettete Gustav Adolf bei Lützen den evangelischen Glauben in Deutschland vor dem zum 200. Gedächtnistage seines Heldenstodes wurde der Untergang. Sein Leben war der Preis des Sieges. 1832. Gustav Adolf-Verein gegründet. Kein Denkmal aus Stein sollte den Helden ehren, sondern eine Opferstatut in seinem Geist.

100 Jahre hat der Gustav Adolf-Verein ohne viel Worte durch Taten helfender Liebe evangelischen Glauben da gestützt, wo er in Not, Einsamkeit und Verfolgung auf schwerem Posten stand. Mehr als 7000 Diasporagemeinden hat er gepflegt und erhalten, mehr als 2000 Kirchen und Kapellen, Schulen und Anstalten, Gemeinde- und Pfarrhäuser danken ihm ihre Errichtung.

1932 feiern wir das hundertjährige Bestehen des Gustav Adolf-Vereins.

Wie sollen wir sein Jubiläum in würdiger Weise begehen?

Nur eine weithin sichtbare Tat der Bruderliebe des gesamten deutschen evangelischen Kirchenvolkes kann den treuen Helfer in der Not wirklich ehren!

„Eine Million in Groschen!“ so heißt diese Tat drüber in unserer armgewordnen Heimat.

Wir in Brasilien haben hundertsach die Hilfe des Gustav Adolf-Vereins erfahren. Und nun klopft der Hundertjährige auch einmal bei uns an. Soll er denn allein in dem armen Deutschland Groschen sammeln für sein weites Arbeitsfeld?

Sogar von den bedrängten Glaubensbrüdern in Russland gehen Jubiläumsgaben ein, und da sollten wir hier in Brasilien zurückstehen wollen?

Jedes Pfarramt nimmt Spenden für die „Jubiläumsgabe“ an. Auch können Einzelgaben auf das Konto des Gustav Adolf-Vereins unter Angabe „Jubiläums-Spende“ bei der Caixa Agricola in Blumenau eingezahlt werden.

A.

Vom Büchertisch

Vor mir liegt die Januar-Nummer von Westermanns Monatsheften, die sich durch eine besonders gute Wiedergabe von Gemälden in Buch-Offset- und Tiefdruck auszeichnet. Die Bilder des bulgarischen Malers Boris Georgiev sind Seelengemälde, eine Verkörperung eines seelisch empfindsamen Menschentumus.

Das Entzücken aller Skifreunde wird der mit vielen Sportbildern ausgestattete Aufsatz des Malers Ernst Kretschmann „Boll auf Brettern“ sein.

Von der Not der Zeit handelt ein Artikel von Frank Marau „Die Straßen rufen“. In diesem wird von den 60 000 Männern berichtet, die als Bagabunden auf den deutschen Straßen leben, nicht, weil sie die bürgerliche Welt als Glieder nicht aufgenommen hat und sie der Freiheit der Landstraße verfallen sind. Zu diesen Bagabunden hat auch ein Jahrzehnt lang Knut Hamsum gehört, und es werden auch viele andere genannt, die auf diesen Stra-

ßen gewandert sind. Der übrige Inhalt ist wieder so vielseitig, daß er besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der Bezug von Westermanns Monatsheften sei unserm Lesern bestens empfohlen. Wer Westermanns Monatshefte noch nicht kennt, lasse sich gegen Einwendung von 30 Pfennig für Porto vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig ein über 100 Seiten starkes Heft mit vielen ein- und buntfarbigen Bildern kommen. Die Reichhaltigkeit der Zeitschrift wird jeden überraschen.

Quittung.

Folgende Zahlungen gingen ein:

Dialon Greuzberg, Salto-Grande	40.100
P. Th. Rölle, Rio Claro	77.000
P. Berggold, Timbo incl. Kollekte 1931: 24.—	180.400
Besten Dank!	

Pfarrer Löß, Kassenverwalter.

Liebesgaben.

Gustav Adolf-Verein. Im Jahre 1931 gingen noch ein an Liebesgaben und Beiträgen:

Von der Gemeinde Brusque	196.000
Reformationskollekte Blumenau	100.000
Desgl. Gesamtgemeinde Badenfurth	60.900
Desgl. Salto Grande	61.400
Taufe Kurt Kersten, Testo	10.000
Taufe Lukas Salto do Norte	2.000

Summa: 430.300

Herzlichen Dank!

P. Andreesen, Pfarrer.

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm: Kindergottesdienst.

Sonntag, 10 Uhr vorm: Gemeindegottesdienst.

Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht.

Pfarrer Jendner.

Evangelische Kirchengemeinde Hausa-Humboldt.

Sonntag, 7. Februar, Stadtplatz: Jahrestagsversammlung

14.	"	Paulstraße
Donnerstag, 18.	"	Stadtplatz: abends 9 Uhr, Gottesdienst (Herr P. Scherer-Blumenau, Synodalpräs.) Kirchenchor
Sonntag, 21.	"	Stadtplatz (Gefallenengedenkfeier.) Kirchenchor
" 28.	"	kein Gottesdienst. (wegen Kreiskonferenz in Rio Negro)
" 6. März,	"	Rio Novo-Straße
" 13.	"	Stadtplatz (Prüfung der Konfirmanten)
" 20.	"	Stadtplatz (Konfirmation mit Abendmahlfeier). Löß, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

Pfarrer Hart.

7 Februar, Victoria

Dialon Kersten.

Evangelische Gemeinde Badenfurth.

7. Februar	Gottesdienst in Testo Central. Überreichung der Konfirmandenabschluße an die Neukonfirmanden im Gottesdienst
14.	Gottesdienst in Badenfurth
	Nachm. 3 Uhr, Kindergottesdienst
21.	Gottesdienst in Encano do Norte
28.	Gottesdienst in Itoupavasinha
	Nachm. 3 Uhr, Kindergottesdienst in Badenfurth
6. März,	Gottesdienst in Testo Central
13.	Gottesdienst in Badenfurth und Prüfung der Konfirmanden
20.	Gottesdienst in Badenfurth, Konfirmation, Beichte und Abendmahl
24.	Prüfung u. Konfirmation in Itoupavasinha, anschl. Beichte und Abendmahl
25.	Gottesdienst in Badenfurth mit Abendmahl
27.	Gottesdienst, vorm. in Encano do Norte, nachm. 5 Uhr in Testo Central
28.	Gottesdienst, vorm. in Itoupavasinha, nachm. 25 Uhr in Badenfurth

Alle 4 Ostergottesdienste mit Abendmahl.

Die Gottesdienste vormittags 9 Uhr (neue Zeit).

P. Andreesen, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr	Kindergottesdienst
Mittwochabend, 8 Uhr	Abendgottesdienst
Donnerstagabend, 8 Uhr	Zusammen der jg. Männer im Pfarrh.
Donnerstagabend, 7½ Uhr	Kirchenchor

Jeden ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria:
Frauenhilfsverein.
Lüchess, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Gottesdienste:

- 4. Februar, Aguas Claras
- 7. " Staßbach (Konfirmation und Feier des hl. Abendmahls)
- 11. " Elm 16
- 14. " Brusque
- 18. " Holstein
- 21. " Brusque (Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges)
- 25. " Sternthal
- 28. " Brusque

Kindergottesdienste:

An allen Gottesdienstsonntagen um 8 Uhr

Bibelstunden:

Brusque: Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr

Fabrisfir: Am 5. und 19., abends 8 Uhr

Zugendkund:

Jeden Sonntag, abends 8 Uhr, im Gemeindehause

Passionsgottesdienste:

Brusque: An jedem Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Kirche.
Die Bibelstunden in Brusque fallen in der Passionszeit aus.

J. Häßlich, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Izabella-Theresopolis

a) Predigtgottesdienste:

- 2. Februar, Rio Fortuna
- 3. " Gabiroba
- 4. " São João
- 5. " Unter-Capivari
- 7. " Quadro Braço do Norte
- 10. " Ararangua
- 19. " Passionsandacht Sta. Izabella abends 8 Uhr
- 21. " Taquaras
- 26. " Passionsandacht Sta. Izabella abends 8 Uhr
- 28. " vorm. Theresopolis
nachm. Izabella
- 4. März, Passionsandacht Izabella
- 6. " Rancho Queimado
- 11. " Käzenberg
- 12. " Verdibos
- 13. " Palheros
- 18. " Passionsandacht Izabella
- 20. " Scharfe Linie
- 24. " Gründonnerstag, Izabella abends 8 Uhr
- 25. " Karfreitag, vorm. 2 Linie
nachm. Bauerslinie
- 27. " 1. Osterntag, Izabella
- 28. " 2. Theresopolis

b) Lesegottesdienste:

7. Februar, Sta. Izabella

14. " 2. Linie

13. März, Sta. Izabella

20. Fozenda

Jeden Donnerstag, nachm. 2.30 Uhr, Frauenverein in der Pfarrschule, jeden Freitag, abends 8 Uhr, gleichfalls dort Gesangsstunde.

Sloer, P.

Deutsch-Evangelisches Pfarramt Florianopolis.

- 7. Februar, Florianopolis: 9 Uhr, Gemeindegottesdienst
10 " Kindergottesdienst
- 14. " Balhoça: 10 Gemeindegottesdienst
- 19. " Florianopolis: abends 7½ Uhr, Passionsandacht
- 21. " Florianopolis: 9 Uhr, Gemeindegottesdienst
10 Kinder-gottesdienst
- 24. " Florianopolis: abends 7½ Uhr, Passionsandacht
- 27. " Balhoça: 7½ Bibelstunde.

Der Frauenverein Balhoça versammelt sich jeden Mittwoch Nachmittag nach Nebeneinkunst.

Friedr. Fiss, Fissius, Pfarrer.

Der Christenbote ist die Sache deiner Gemeinde
Der Christenbote ist deine Sache

wird von Florianopolis bis über
Rio de Janeiro in den deutschen
evangelischen Gemeinden gelesen
ist das äußere Band unserer
Kirche in Brasilien
kostet jährlich nur Rs. 2\$000!

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

An die Leser.

Leider wird diese Nummer mit einigen Tagen Verspätung erscheinen, was ich freundlichst zu entschuldigen bitte
Pfarrer Herbert Löß

Lehrergesuch.

Die dreiklassige Deutsche Schule Hansa-Humboldt (Santa Catharina) sucht zum 1. April d. Js. einen Lehrer, möglichst mit seminaristischer Ausbildung. Heutiges Staatsexamen Bedingung. Gehalt 200 Mflr. und freie Wohnung.

Anfragen an den Schulleiter, Pfarrer Herbert Löß, erbeten.

Die Lehrerpräparandie Benedicto-Timbo, Municipio Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 Mflr.

Für die Böblinge sind würdig ausgestattete Räume im Pfarrhaus vorhanden.

-- Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. --

Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1932.

Anfragen und Anmeldungen
sind rechtzeitig zu richten an den
Direktor der Lehrerpräparandie:

Pfarrer Berggold, Benedicto-Timbo.



Dr. Hans Asanger

Augenarzt

in Blumenau-Timbó.

Eigenes Sanatorium

Todesanzeige.

Nach Gottes unerforstlichen Maßschluß entschlief noch kurzem schweren Krankenlager mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Peter Eger

am 21. Dezember 1931 im Alter von 53 Jahren, 4 Monaten u. 16 Tagen.

Dritte Linie (Sta. Izabella) Jan. 1932.

In tiefer Trauer:

Pauline Eger, geb. Beppeler
nebst 11 Kindern und 3 Enkelkindern.

Mein Zeit ist nun vollendet,

der Tod das Leben endet,

Sterben ist mein Gewinn.

Kein Bleiben ist auf Erden;

das Ewige muß mir werden,

mit Fried und Freud fahr ich dahin.

1. Mos. 48, 21:

„Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein.“



Was 20 Jahre sich erhält
und die Neigung des Vol-
kes hat, das muss schon
etwas sein.

Höelbe an Eckermann, 25. 10. 1822.

Diese Worte des großen Dichters und Gelehrten treffen auf jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 30 Jahren hat es sich die Kunst der Arzte und des Publikums in steigendem Maße errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch keine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1-2 Löffelgläserchen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes,
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Herabsetzung des Nervensystems
(das Leithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Steckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **Haematogen** als solches Freizeichen geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Bräpareat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich den Namen des Erfinders

„Dr. med. Hommel“

und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig oder ebenso gut aufreden.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:

D. „Madrid“ 4. April 1932

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

D. „S. Cordoba“	22. Februar 1932
D. „S. Morena“	7. März
D. „S. Cordoba“	2. Mai
D. „S. Morena“	30. Mai

Nächste Abfahrten ab S. Francisco nach Buenos Aires über Rio Grande und Montevideo:

D. „Madrid“	16. März 1932
D. „Madrid“	5. Juni

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reiseangelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Hamburg via Santos, Rio de Janeiro (ev. Bahia), Las Palmas, Lissabon und Vigo:

Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	am 9. Februar
„Monte Pascoal“	am 9. März
„Monte Olivia“	am 27. März
„Monte Carmiento“	am 27. April
„Monte Pascoal“	am 16. Mai

Absfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Pascoal“	am 17. Februar
„Monte Olivia“	am 6. März
„Monte Sarmiento“	am 8. April
„Monte Pascoal“	am 29. April

Absfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Santos, Rio de Janeiro, Lissabon, Vigo und Boulogne s.m.

„La Coruna“	20. Februar
„Cap Arcona“	15. März
„Antonio Delfino“	12. April

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit stehendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugänglichen Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Frisiersalons u. s. w.
Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrtpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Truppel & Cia.**

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

**Malburg & Cia., Itajahy,
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.**

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Stadt S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

**Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,
Chr. Koelle,
Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Herbert Lötz, Hans-Humboldt. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenanträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Banco Nacional do Commercio in Joinville, auf Konto "Der Christenbote".

Druck von Boehm & Cia., Joinville.